

Das Abwägen von Sicherheit gegenüber Freiheit ist nicht leicht

HERRLIBERG Die jüngsten Terroranschläge werfen die Frage auf, wie viel Freiheit wir uns noch leisten können. Sicherheitsexperten und ein Jungpolitiker diskutierten in Herrliberg, wie genau Freiheit und Sicherheit in der Schweiz gegeneinander abgewogen werden sollen.

«Das Thema könnte nicht aktueller und brisanter sein», begrüßte Moderator Oliver Rappold die Besucher des Forums Vogtei am Montagabend in Herrliberg. Zur Diskussion geladen war eine illustre Runde: Neben Kurt Spillmann, dem emeritierten Professor für Sicherheitspolitik und Konfliktforschung, debattierten Juso-Präsident Fabian Molina, Daniel Blumer, der Kommandant der Zürcher Stadtpolizei, und der Fotograf Joseph Khakshouri das Thema «Sicherheit statt Freiheit?!». Insbesondere der Älteste und der Jüngste, Spillmann und Molina, gerieten sich wiederholt in die Haare. Vor allem das vom Parlament beschlossene Nachrichtendienstgesetz (NDG) erwies sich als Zankapfel. «Das NDG ist eine ganz neue Qualität von Massenüberwachung», warnte Molina vor dem Einblick der Behörden in den E-Mail-Verkehr. Es gehe um einen Eingriff in die Grundrechte.

Spillmann relativierte diese Kritik. Das NDG sei sorgfältig debattiert und abgewogen worden. «Ich stehe voll dahinter», sagte der Historiker und Konfliktwissenschaftler. Es gehe nicht darum, Bürgerfreiheiten einzuschränken, sondern Schäden zu verhindern, kommentierte er das Gesetz, über das voraussichtlich das Volk abstimmen wird. Spillmann verwies auf Kontrollmechanismen, mit denen die Macht des Nachrichtendienstes begrenzt werden soll. Schützenhilfe bekam der Wissenschaftler von Daniel Blumer: Durch das Sam-

meln und Auswerten von Informationen könne man Risiken erkennen. Molina blieb skeptisch und erinnerte an den Fichenskandal. Den Einwand eines Zuschauers, dass, wer nichts zu verbergen habe, auch nichts zu befürchten habe, konterte Molina: «Ich habe eine Türe vor meinem WC und die schliesse ich ab.» Er glaube fest daran, dass es Dinge gebe, die nicht alle zu wissen bräuchten.

Subjektive Sicherheit

Dass das Sicherheitsgefühl des Einzelnen nicht immer deckungsgleich mit dem tatsächlichen Bedrohungsgrad ist, wurde gleich zu Beginn der Debatte klar, als es um die Unterscheidung zwischen subjektiver und objektiver Sicherheit ging. «Wir sind sehr sicher in der Schweiz, es hat sich grundsätzlich nichts geändert», betonte Blumer. Er verwies auf Umfragen der Stadtpolizei, gemäss denen sich im Jahr 2013 81 Prozent und im Jahr 2015 sogar 85 Prozent der Bürger sehr sicher gefühlt haben. «Ich bin überzeugt, dass die Antwort anders ausfiele, würde die gleiche Frage jetzt gestellt», sagte Blumer.

«Sie diskutieren, als ob wir die gleiche Bedrohungslage hätten wie vor einem Jahr», nahm ein Anwesender Bezug auf die jüngsten Terroranschläge. Er habe das Gefühl, dies sei nicht mehr der Fall. Sowohl Blumer als auch Spillmann nahmen diese Äusserung zum Anlass, darauf hinzuweisen, dass in Sicherheitskreisen seit dem 11. September 2001 ein genaues Augenmerk auf den

internationalen Terrorismus gelegt werde. Auch Joseph Khakshouri, der als Pressefotograf in Syrien tätig war, beruhigte: «Ich sehe nicht, was die Motivation von Terroristen sein könnte, in der Schweiz einen Anschlag zu verüben.»

Vor einer Vermischung der Flüchtlingsfrage mit der Terrorismusgefahr wurde in der Debatte mehrfach gewarnt. Trotzdem kamen die globalen Flüchtlingsströme zur Sprache. Khakshouri erinnerte sich an einen Zug voller Flüchtlinge von Salzburg nach Deutschland, den er begleitet hatte. Er habe es beängstigend gefunden, dass kein einziges Mal nach den Papieren der Leute gefragt worden sei. Auf der anderen Seite zeigte Khakshouri Verständnis für die Hilfesuchenden und ver-

wies auf den «bestialischen Krieg» in Syrien. Auf die Frage Rappolds, was die Flüchtlinge in Europa suchten, Freiheit oder Sicherheit, war die Antwort des Journalisten eindeutig: «Ganz klar Sicherheit.» Die Übergriffe auf Frauen in Köln und anderen Städten während der Silvester-nacht wurden ebenfalls kurz gestreift. Es gebe Kulturen, in denen eine ganz andere Auffassung in Bezug auf Frauen herrsche, sagte Spillmann. «Man muss die Probleme ansprechen und klar unsere Regeln durchgeben.»

Nichts ist absolut

Dass Freiheit auch heute nicht absolut ist, verdeutlichte Spillmann: «Wir müssen als Gemeinschaft ein System der Sicherheit haben, welches die Leute zwingt, sich an

die Regeln zu halten.» – «Sicherheit kann nie absolut sein. Ich halte es für ausgeschlossen, dass es verhindert werden kann, wenn ich mich in die Luft sprengen will», provozierte Molina wiederum.

Um die Gretchenfrage, ob ihr Primat nun Sicherheit oder doch eben Freiheit sei, kamen die Debatteilnehmer nicht herum. Wenig überraschend äusserte sich Blumer im Zweifel für die Sicherheit, während Molina die Freiheit vorziehen würde. «Ich bin im Zweifel für den wohl überlegten und vernünftig durchdachten Kompromiss», zog sich Spillmann aus der Affäre und erntete dafür zustimmendes Gelächter. Als Moderator Rappold die Durchsetzungsinitiative thematisierte, war die Haltung der Podiumsteilnehmer dieser gegen-

über einhellig negativ. «Der Sicherheitsapparat wird belastet, ohne dass objektiv die Sicherheit erhöht wird», äusserte sich etwa Blumer. Der Jurist hatte zuvor schon darauf verwiesen, dass die Zahl der Delikte trotz der steigenden Zahl von Ausländern nicht zugenommen habe.

Trotz manch klarer Aussagen zeigte sich auch nach der Debatte, dass es nach wie vor schwierig sein wird, den Ausgleich zwischen Sicherheit und Freiheit zu finden. Überrascht haben mag manch einen, dass sich Jungsozialist Molina derart der Freiheit verpflichtet fühlt. Dies gipfelte sogar darin, dass ein Zuschauer den Jungpolitiker scherzhaft dazu einlud, über einen Wechsel zum Freisinn nachzudenken.

Philippa Schmidt



Moderiert von Oliver Rappold (Mitte) diskutierten in der Vogtei Daniel Blumer, Joseph Khakshouri, Kurt Spillmann und Fabian Molina (v.l.).

Reto Schneider

Adliswiler bewirbt am WEF Gäste aus aller Welt

ADLISWIL Heute beginnt das WEF, das World Economic Forum, zu dem 2500 Personen aus aller Welt anreisen. Die Adliswiler Firma Segantini Catering betreibt in Davos zehn Lounges für das internationale Publikum.

20 Köche und Küchenhilfen waren letzte Woche in der Grossküche von Segantini Catering in Adliswil am Vorbereiten. «Grossenteils für das WEF, obwohl wir gleichzeitig auch noch drei Anlässe für Stammkunden in Zürich haben», sagt der Inhaber Gianni Segantini, zwischen Küche und Büro hin und her eilend. Seit einem halben Jahr laufen die Vor-

arbeiten für den logistischen Grossanlass. Einiges wird in Adliswil hergestellt. Beispielsweise Saucen, Teige oder Terrinen, auch Süssigkeiten. Ein Koch arbeitet gerade an der Teigmaschine, er produziert Safran-nudeln. Ein anderer Mitarbeiter verziert Truffes-Kugeln mit feinen Schokoladelinien. Nebenan schnetzelt ein Koch getrocknete

Aprikosen und Zwetschgen. Trotz intensiver Beschäftigung herrscht eine ruhige Atmosphäre.

Der Rest der Mahlzeiten wird während des heute beginnenden World Economic Forum frisch in den mobilen Küchen in Davos zubereitet. «In Davos sind wir im Event Dome und in 10 Lounges für das Catering verantwortlich», sagt Gianni Segantini. Während des WEF seien bis zu 100 Leute vor Ort im Einsatz, ein Teil via Stellenvermittlungsbüros rekrutiert. «Dieses Jahr sind wegen der Terroranschläge die Sicherheits-

massnahmen erhöht worden; wir rechnen deshalb eine zeitliche Marge von zwei Stunden für die Transporte von Zürich nach Davos ein, damit unsere Chauffeure auch dann rechtzeitig ankommen, falls sie kontrolliert werden», sagt er. Jeder Mitarbeiter habe einen Badge. Die sechs Fahrzeuge seien registriert.

Bereits zum vierten Mal ist das Adliswiler Catering-Unternehmen Teil des Weltwirtschaftsforums. «Es wird jedes Jahr mehr, Anfragen kommen direkt von Kunden aus Amerika und Asien», sagt Segantini. Internationale Firmen und Staaten würden ihre Gäste in die Lounges des Segantini-Caterings einladen. «Natürlich werden die Speisen je nach Kundschaft angepasst», sagt er. Sie würden auch mit Starköchen zusammenarbeiten, die extra eingeflogen werden. Namen von Kunden darf Gianni Segantini nicht bekannt geben. Absolute Diskretion sei üblich in dieser Branche. Den Gästen wird kulinarisch wie ästhetisch Ansprechendes geboten: beispielsweise roh mariniertes Lachs mit Kafir-Limetten-Filet, gegrilltes Rindsfilet mit geschmorten Shitake-Pilzen und Sechuan-Pfeffer oder rosa gebratene Entenbrust an schwarzer Pflaumensauce.

Wie kam es dazu, dass Segantini ans WEF kam? «Werner Schwab und die Organisatoren wollten keine Partymeile», sagt Segantini. «Alle Events sollten am WEF indoor durchgeführt werden. So

kamen wir zum Zug. Es ist eine grosse Ehre für uns, dass wir all das machen können, was nicht in lokalen Hotels und Restaurants passiert.»

Bilderrahmen mit Moos

Segantini Catering startete vor 15 Jahren. Er sei ins Metier hineingerutscht und habe dann die Hotelfachschule absolviert, sagt Gianni Segantini. «Ein Restaurant zu führen, dafür bin ich zu ungeduldig. Trotzdem habe ich grossen Respekt vor einer solchen Leistung», sagt er. Der Reiz des Caterings liegt für ihn darin, ständig neue Sachen entwickeln zu können.

Auch in Sachen Dekoration könnten er und sein Team ihre Kreativität ausleben. «Für eine Lounge in Davos haben wir das Thema Forest, also Wald, gewählt. Wir haben dafür eine Tischdekoration entworfen, einen Bilderrahmen gefüllt mit Moos und getrockneten Waldfrüchten, dazu passend rustikale Töpferwaren», berichtet der Urenkel des berühmten Malers Giovanni Segantini. Hat der Name Segantini für sein Business geholfen? «Ja», findet er, «alle fragen danach. Es gibt ja nicht so viele mit diesem Namen.»

Abwechslungsreiche Speisen

Am WEF richtet Segantini Apéros oder Stehlunches aus, aber auch Fünfgangmenüs. Die besondere Herausforderung: «Wir wollen dafür gewappnet sein, dass wir

auf jeden Kundenwunsch eingehen können. Auch wenn es 200 Gäste sind, dann sollte theoretisch für jeden alles vorhanden sein, also auch vegetarisch, vegan, gluten- und laktosefrei, koscher und halal.» Um die 15 Anlässe muss Segantini Catering am WEF pro Tag abdecken. «Es ist unser Ehrgeiz, dass sich die Speisen nicht ähneln, denn die Leute gehen ja von Event zu Event», sagt Segantini.

Das WEF ist nicht nur ein Wirtschaftsfaktor für Davos, sondern auch für Segantini. Die WEF-Aufträge machen ein Fünftel des Jahresumsatzes aus. Gibt es für Catering-Manager Gianni Segantini da noch kleine Auszeiten? «Am besten entspannen kann ich mich, wenn ich meine Touren von Event zu Event mache», sagt er und eilt in die Küche.

Gaby Schneider

ZUR PERSON

Gianni Segantini wurde 1969 geboren, ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt in Zürich. Aufgewachsen ist er in Feldbach und Maloja. Bevor er sich der Gastronomie zuwandte, studierte er einige Semester Medizin. Seit letztem Winter betreibt er neben dem Catering-Unternehmen auch eine Bar in St. Moritz. Ein Teil dieser Einnahmen geht an ein Charityprojekt, das zwei Skisportler aus Afghanistan unterstützt. gs



In der Grossküche des Catering-Unternehmens von Gianni Segantini (Mitte) herrscht Hochbetrieb.

Manuela Matt